

"Wir sind der grossen Gefahr eines Bürgerkrieges ausgesetzt" : Gespräch

Autor(en): **Heuwieser, Magdalena / Tamayo, Andrés / Moreno, Ismael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **103 (2009)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Magdalena Heuwieser im Gespräch mit den drei honduranischen Priestern Pater Andrés Tamayo, Pater Ismael Moreno, Pater Fausto Milla.

«Wir sind der grossen Gefahr eines Bürgerkrieges ausgesetzt»

Seit dem Putsch gegen die linksgerichtete Regierung Zelaya ist der mittelamerikanische Staat Honduras Spielball und Experimentierfeld in- und ausländischer Interessengruppen. Ende Oktober 2009 wurde zwischen der Putschregierung und Präsident Zelaya ein Abkommen unterzeichnet, das zumindest zu einer Entschärfung der Krise beigetragen hätte.

Zu der darin vereinbarten Bildung einer Übergangsregierung ist es aber nicht gekommen. Die Präsidentschafts-, Parlaments- und Gemeindewahlen vom 29. November wurden von der OAS, der Organisation Amerikanischer Staaten, nicht anerkannt – zu Recht nach allem, was man bisher von Wahlbeobachtern erfahren kann. Durch den Sieg des rechtsgerichteten Porfirio Lopez scheint nun der Plan der Putschisten aufzugehen. Vieles hängt aber auch davon ab, ob und wie sich die neue Regierung legitimieren kann.

Worum es geht, zeigt deutlich das untenstehende Interview, das Magdalena Heuwieser, Studentin Internationale Entwicklung, in Wien am 20. September im Anschluss an einen Widerstandsgottesdienst in dem Pfarrhaus in Macuelizo, einem Dorf im Nordosten des Landes (Bundesland Santa Barbara) geführt hat. Die drei Gesprächspartner sind in ganz Honduras bekannte und sehr anerkannte Priester.

Wie hat sich ihr Leben nach dem Staatsstreich verändert?

Moreno: Ich bin für zwei Institutionen verantwortlich, – im Dienst der Kommunikation, Radio Progreso, sowie für das Forschungsinstitut und die Sozialpastorale. Radio und Sozialpastorale mussten ihre Aktivitäten an die Geschehnisse anpassen und neu ausrichten. Mir stellten sich plötzlich ganz neue Aufgaben. Eine besondere Herausforderung bestand darin, das Radio zu einer Stimme zu machen, die in verschiedenen Sektoren der Gesellschaft zur Meinungsbildung beiträgt, dass es eine kritische Stimme sein soll, was den Staatsstreich betrifft. Zugleich auch eine Stimme der Hoffnung in einer sehr bedrückenden Situation. Mit der Aufgabe, die Hoffnung zu nähren, die einem solchen Informationsmedium eigen ist, wie ich es koordiniere.

Tamayo: Ich brauchte zwei ganze Tage, um über meine Rolle als Priester nach dem Putsch nachzudenken. Mir wurde klar: Ich musste meine Pfarrei verlassen und mich rund um die Uhr um die Bevölkerung und um den Widerstand kümmern.

Wie geht die Arbeit in den Pfarrgemeinden vor sich? Wer beteiligt sich am Leben der Pfarreien?

Milla: Ich bin pensioniert, ohne Priestergehalt. Elf Jahre war ich als Pfarrer im Süden von Copan in der Gemeinde von Corquen tätig. Von dort aus musste ich das Land in den achtziger Jahren verlassen, weil es zu gefährlich wurde und mein Leben und das Leben meiner Leute in Gefahr war. In meiner Pfarrei hatten wir Märtyrer in dieser Zeit. Jetzt lebe ich in der Gemeinde Santa Rosa de Copan, Hauptort der Diözese. Ich weiss nicht, ob ich dort helfe oder störe...

Tamayo: Ich war seit 13 Jahren immer am gleichen Ort mit fünf Gemeinden und mehr als 96 Dörfern und Weilern als Priester tätig. Meine Aufgabe bestand darin, diese Gemeinden zu beglei-

ten. Es ging dabei unter anderem um die Frage der Ressourcen, um den exzessiven Holzeinschlag der Provinz Olancho, die über sehr viel Wald verfügt. Man muss die Gemeinden stärken, Bewusstsein schaffen in den Gemeinden, in denen es so viele Ermordete gibt. Wir hatten die Umweltbewegung von Olancho (MAO), die so stark wurde, dass die Gemeinden selbst Nutzen aus dem Holz ziehen konnten. Aber leider kamen nach dem Putsch Soldaten und Polizei und respektierten die Vereinbarungen nicht, die für dieses Gebiet per Gesetz festgelegt worden waren. Man muss den Gemeinden ein Gewissen einprägen, mit so

schon immer so dachte. Er stammt aus einer reichen Familie im Westen von Honduras, aus Santa Rosa de Copan. Er ist in einer Kongregation, die viel von Macht und von Geld hält. Aber das führt dazu, dass die Christen in Honduras christlicher werden insofern, dass ihr Glaube nicht von einem Kardinal, nicht von einem Bischof und nicht von einem Priester abhängig ist. Ihr Glaube vertieft sich in Jesus. Fehler und Verrat gab es in der Geschichte der Kirche immer, seit Jesus und Judas. Der Glaube vertieft sich in den Kämpfen Jesu gegen die Mächtigen seiner Zeit, gegen die Pharisäer, die politischen Führer wie auch die



*Die Padres Fausto Milla, Marco Aurelio, Ismael «Melo» Moreno und Andres Tamayo
Bild: M. Heuwieser).*

vielen ermordeten Kameraden. Wir sehen also die Entwicklung eines Volkes, das sich zunehmend organisiert.

Kardinal Oscar Andrés Rodríguez hat sich gegen die Rückkehr von Präsident Zelaya ausgesprochen. Was schlägt der Kardinal stattdessen vor, um aus der Krise herauszukommen? Was ist ihre Haltung dazu?

Milla: Ich kenne Kardinal Rodríguez schon sehr lange; was er derzeit tut und sagt, kommt nicht unerwartet, weil er

Römer. Es waren klare Auseinandersetzungen. Deshalb bezeichnet das Volk den Kardinal als Putschisten.

Moreno: Hier in Honduras gibt es zwei Möglichkeiten, wie die Kirche sich äussert: Die eine ist das offizielle Wort, das in der Hierarchie, in der Erzdiözese von Tegucigalpa und im Wort von Kardinal Rodríguez besteht. Die andere Möglichkeit der Kirche, sich zu den diversen Problemen des Landes zu äussern, ist, manchmal sehr leise, seitens der Diözesen, von Pfarreien oder einzelnen Re-

gionen, die die Menschen an der Basis begleiten. Wegen der institutionellen Schwäche der Kirche in Honduras wird das Wort von Tegucigalpa, besonders das des Kardinals, von der Gesellschaft in Honduras als das Wort der Kirche angesehen. Als sich die Kirche am 4. Juli in Bezug auf den Staatsstreich äusserte, wurden das Wort der Bischofskonferenz und das spezielle Wort des Kardinals, der vom Text abwich und zum Ausdruck brachte, wie er selbst denkt, zusammengeführt. Seine Äusserungen sind sehr umstritten. In Angelegenheiten des Glaubens und der Doktrin müssen sich alle Priester an das Wort der Hierarchie halten. Aber in politischen Angelegenheiten sollten wir uns nicht an die Hierarchie halten, denn in diesem Bereich gibt es viele unterschiedliche Meinungen. Es darf keine Gültigkeit haben, dass man dem Wort der Hierarchie folgen muss. Es ist ein umstrittenes partielles Wort und es wird hinterfragt, weil eindeutig ist, dass es mit pastoralen, persönlichen und familiären Präferenzen der verschiedenen Mitglieder der Hierarchie in Zusammenhang steht. Monsignor Romero sagt: «Was in einer politischen Konjunktur zählt, ist das arme Volk». Im Wort der Bischofskonferenz zählte nicht die Präferenz für die Armen, sondern es waren die familiären und persönlichen Präferenzen und Affi-

nitäten des Kardinals und der Bischöfe aus Tegucigalpa zu einflussreichen Teilen des Landes. Zum Beispiel ist bewiesen, dass Rafael Ferrari an der Planung des Putsches beteiligt war und das Regime unterstützt. Er ist einer der grössten Unternehmer in Honduras, wenn nicht in ganz Zentralamerika, gehört zu den 25 reichsten Männern Zentralamerikas und kontrolliert einen grossen Teil der Medien in unserem Land. Er hat den Satellitenanschluss an den Fernsehsender 48 geschenkt, den Fernsehsender der katholischen Kirche. Ein bestimmter Sektor der katholischen Hierarchie, hauptsächlich aus Tegucigalpa, hat nicht die Freiheit, im Namen der Armen zu sprechen, weil ihr Herz, ihre Geschichten und ihre Fähigkeiten stark mit den Familien verbunden sind, die die grösste wirtschaftliche und politische Macht haben und mit der traditionellen spanischstämmigen, arabischen oder militärischen Mafia stark verbunden oder sogar Teil von ihr sind, die in der Verantwortung des Putsches und der Erhaltung des De-facto-Regimes stehen.

Milla: Ich möchte hinzufügen, dass fast alle Bischöfe von Honduras aus dem Ausland kommen. In den acht Diözesen sind nur zwei Bischöfe aus Honduras: in Santa Rosa de Copan und in Tegucigalpa. Die anderen wiederholen, was der Kardinal sagt, es gibt kein eigenständiges Denken.

Pater Fausto Milla: Die Leute nennen ihn Fausto. Er ist honduranischer Priester und engagiert sich für ein gesellschaftliches Projekt, das gestützt auf eigene Ressourcen eine gesunde und gut ernährte Bevölkerung zum Ziel hat. Derzeit unterstützt er die Bevölkerung nach Kräften im Kampf gegen das Verbrechen des Staatsstreichs. Er wird bald 82 Jahre alt.

Pater Ismael Moreno ist bei den Leuten als Pater «Melo» bekannt. Er stammt aus dem Norden von Honduras. Pater Moreno ist Jesuit und vor fast 32 Jahren dem Orden beigetreten. Seit acht Jahren arbeitet er als Direktor des Teams für Reflexion, Forschung und Kommunikation (ERIC) und als Direktor von Radio Progreso,

zwei Institutionen des Sozialapostolats der Jesuiten in Honduras.

Pater Andrés Tamayo ist seit 25 Jahren Priester. Er war Pfarrer in Salama, wo es zu massiver Abholzung und damit verbundener Umweltzerstörung kam, wogegen sie in der Gemeinde die Stimme erhoben. Er versucht auch jetzt die Ressourcen und die Bevölkerung zu schützen. Padre Tamayo wurde nach dem Putsch die Pfarrei durch den Kardinal und die Staatsbürgerschaft durch die Regierung aberkannt (er ist ursprünglich aus El Salvador). Nach Zelayas Rückkehr befand er sich über einen Monat mit ihm in der brasilianischen Botschaft und hat diese erst seit kurzem verlassen.

Die Begünstigungen der Oligarchie für die katholische Hierarchie und vor allem für den Kardinal sind offensichtlich. Als der Kopf des Putsches Präsident des Kongresses war, hat er dem Kardinal per Dekret ungerechtfertigt Geld zugesprochen. Es scheint, dass die Regierung Zelaya ihm dieses Geld nicht mehr ausbezahlt hat. So sehen wir, dass es persönliche Interessen sind, die nichts mit dem Glauben oder gar mit Politik zu tun haben.

Tamayo: Ich glaube, dass Kardinal Rodríguez im ganzen Land zu stark idealisiert wird. Wo immer es ein Problem gab, war der Kardinal derjenige, der das Problem lösen konnte, es kam zu einer starken Abhängigkeit, dass die Mächtigen des Landes immer nach ihm riefen, damit er einschreitet und das Problem löst – nicht für das Volk, das Forderungen stellt, sondern um die Interessen der Mächtigen zu verteidigen. Ein anderer Punkt ist, dass er in allen Interviews immer seine persönliche Meinung herausstrich. Das grösste Problem ist, dass der Kardinal selbst sagte, dass Blut fließen werde. Für mich verhält er sich wie ein Botschafter der Oligarchie in Honduras. Sicher gab es auch intensive Gespräche des Kardinals mit der Oligarchie, ich glaube sogar, dass der Kardinal vom Putsch wusste und auch bei den Treffen war, bei denen der Putsch vorbereitet wurde.

Was würden Sie den Organisationen der internationalen Zusammenarbeit mit Honduras raten, die oft auf dem katholischen Bereich kommen? Wie können sie in der aktuellen Lage und hinsichtlich der Wahlen Unterstützung leisten?

Milla: In Bezug auf die Wahlen gibt es nichts zu verlangen, ausser dass sie nicht anerkannt werden, denn es sind Wahlen unter einem usurpatorischen Regime, die vor dem Gesetz in Honduras und auf der Welt nicht gültig sind.

Wir wünschen uns eine organisierte und besser koordinierte Hilfe. Es gibt Institutionen, die scheinbar sozial und volksnah waren, dann aber sahen wir, dass sie Putschisten sind und weiterhin von Europa Geld verlangen mit dem Argument, dass es für den Widerstand sei. Ich kann Ihnen Namen von Institutionen nennen. Man muss genau schauen in Europa, wem man Hilfe in Form von Geld geben kann. Worum wir die Welt bitten, ist, dass man uns so viel hilft wie möglich. Mit einer organisierten Hilfe von jedem Land. Sie sollten sich so organisieren wie damals, als sie den Sandinismus, die FMNL aus El Salvador unterstützten. Die Hilfe für Honduras ist viel wichtiger als die Unterstützung damals für Nicaragua, El Salvador und Guatemala. Wichtiger deshalb, weil es kontinentale und globale Bedeutung hat, weil Honduras wie ein Labor ist, in



Die Padres während der Messe (Bilder: zVg).

dem experimentiert wird. Wenn die Putschisten hier als Gewinner aussteigen: Wozu wählt man dann eine Regierung, wenn jeder Reiche einen Leutnant bezahlen kann, damit dieser einen Staatsstreich inszeniert?

Zweitens wäre es eine schwere Hypothek für andere lateinamerikanische Länder, insbesondere für die Nachbarnstaaten wie Guatemala und El Salvador. Deshalb brauchen wir Unterstützung auf allen Ebenen. Zum Beispiel könnten wir mit etwas mehr finanzieller Hilfe mehr zur Stärkung des Widerstandes tun. Im Westen bin ich Vorsitzender des Leitungsgremiums der Provinz Copan,



Padre Fausto Milla

und manchmal sagen die Leute zu mir: «Wenn wir einen Bus oder fünf Busse hätten, würden wir Ihnen 500 Leute an diesen oder jenen Ort schicken». Aber das sind arme Leute, ich bin kein Befürworter des Paternalismus, einer totalen Hilfe. Wir werden um Hilfe kämpfen, aber wir werden die Menschen bitten, 25% oder 50% beizutragen, damit die Glaubwürdigkeit bestehen bleibt. Andernfalls wäre es auch ein Schaden für den Widerstand.

Eine Forderung der Widerstandsfront und der Christen, die in ihr organisiert sind, ist eine neue, alle Sektoren mit einbeziehende Verfassung. Welche Ängste hat die konservative Kirche davor? Ist es ein Kampf zwischen einer karitativen Kirche und einer Kirche, die strukturelle

Veränderungen und soziale Gerechtigkeit will?

Milla: Das ist der entscheidende Punkt. Es ist ein Krieg der Ideen: Sie wollen einen Krieg der Kugeln, Schläge, Gift und Bomben. Das Volk hat 85 Tage friedlichen Widerstand geleistet und viel gelitten. In Deutschland oder Österreich darüber zu reden und zu hören, dass Leute geprügelt werden, ist einfach. Aber dabei zu sein, zuzusehen wie Frauen am Boden geschlagen und getreten werden, ist sehr schwierig. Diese Frauen werden schlimmer behandelt als der Kadaver eines Hundes. Die Wut und die Empörung sind gross, wenn man sieht, wie sich diese Täter zu Dämonen aus der Hölle verwandeln. Ich denke sie werden unter Drogen gesetzt und psychologisch bearbeitet, damit sie gegen die Leute so vorgehen können.

Wir wissen nicht, wann das Volk: «Basta Ya! – jetzt reicht»! sagen wird, wann diese friedlichen Demonstrationen aufhören. Es ist nicht leicht, diese vielen Toten zu sehen, das vergossene Blut, die Schläge, das Leid, und zu ertragen, wie ihnen die wenigen Informationsmedien genommen werden, die dem Volk helfen. Das ist nicht normal. Wir sind der grossen Gefahr eines Bürgerkrieges ausgesetzt.

Was sagt die Bischofskonferenz zu diesem Ausmass an Unterdrückung?

Milla: Es hat wenig Sinn, darauf näher einzugehen: Der Kardinal macht weiterhin bei den Treffen der Putschisten mit, um dort Entscheidungen zu treffen. Er ist wie ein Teil der Regierung, wie ein Minister ohne Amt, wie ein Berater ohne Lohn – ich weiss nicht, ob sie ihm mittlerweile Geld geben, das ihm vorher fürs Nichtstun versprochen wurde. Ich würde diesen Leuten nur etwas sagen: «Lest das Evangelium und steht an der Seite des Volkes»! ●

Übersetzung: Roland Bangerter